

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 41

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gefährliches Leben

Wer lacht, der lebt gefährlich. Doch, das ist so.

Er kann sich, bei allzu offenem Lachen, den Kiefer ausrenken oder das Zwerchfell beschädigen. Beides ist sehr unangenehm, letzteres erzwingt sogar eine grössere Operation. Und niemand wird mit dem Betroffenen Erbarmen haben. Hätte er doch nicht so laut und unbeherrscht gelacht, wird man sagen. Oder: Was hatte denn der so zu lachen? Überhaupt: Lautes Lachen gilt noch immer als unfein. Wer etwas auf sich hält, der lächelt.

Auch sonst kann das Lachen gefährlich sein. Wer hat nicht schon die grimmigen Gesichter beobachtet, wenn einer zum Beispiel in der Strassenbahn oder in einem Warenhaus unvermittelt lautstark lacht? Nein, die andern Leute haben dafür kein Verständnis. Und lachen Sie einmal, wenn ein Polizist Sie aufschreibt wegen des falsch geparkten Autos ... Da hört der Spass nun wirklich auf. Auch auf einem Amt; was soll hier ein Mensch, der lacht? Der ganze Ernst und die Seriosität eines Amtes, die ganze geballte Würde, die da herrscht, würden damit in Frage gestellt.

Nein, Lachen kann wirklich gefährlich werden. Da haben es diejenigen entschieden besser, die die Kunst verstehen, sich ins Fäustchen zu lachen. Wir sind nun einmal kein Land der frohen Lacher. Selbst auf einem Berg wird nicht gelacht, sondern gejauchzt. Und das Echo wird mit einem Holdrio! herbeigerufen, niemals aber durch Lachen.

Daraus wird ersichtlich, wie schwer es eine humoristische Zeitschrift hat. Lachen möchten zwar alle gern hin und wieder. Nur sollte keiner davon betroffen sein. Es wird die Zeit kommen, wo sich niemand mehr zu lachen getraut – wer kann schon wissen, ob es nicht ein Lachen am falschen Ort, zur falschen Zeit und über die verkehrte Sache ist? Eine graue Betonwand verrät nichts. Also werden wir uns daran gewöhnen müssen, dass auch wir eine solche Fassade zur Schau tragen. Hinzu kommt, dass ein Lachen zur falschen Zeit nicht mehr korrigiert werden kann. Da genügt keine Entschuldigung. Wie lächerlich würde es klingen, wenn jemand sagt: Verzeihung, ich habe zu Unrecht gelacht. Eben lächerlich wäre das. Und damit wären wir wieder in der Nähe des Lachens. Daraus folgt: Nichts ist schwerer als das Lachen. Wie leicht kann es einem vergehen ...

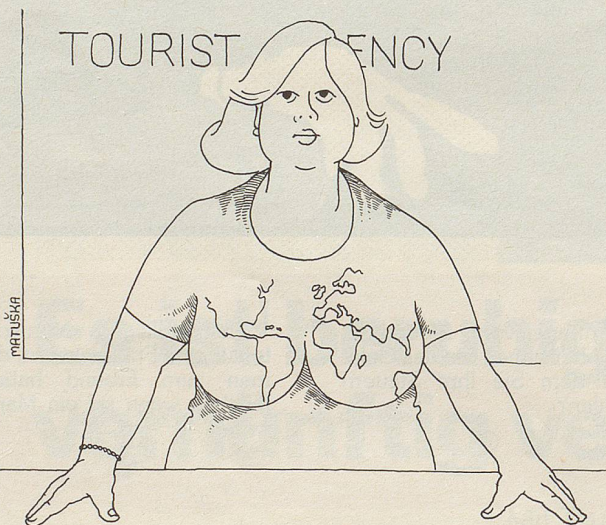
Kurz berichtet

sda. – Das Nationale Beobachtungsnetz für Luftverschmutzung (Nabel) hat festgestellt, dass die Schadstoffe in der Schweizer Luft in erster Linie durch eidgenössische Quellen verursacht werden. Während die Schädlichkeitsgrenze des Schwefeldioxids (60 Mikrogramm pro Kubikmeter) trotz aller Bemühungen noch nicht erreicht werden konnte, ist jene des Stickstoffdioxids (50 Mikrogramm pro Kubikmeter) in manchen Gegenden unseres Landes bereits überschritten. Da im Gerangel um die Ständerats- und Nationalratssitze die meisten Parteien zwecks Wahlwerbung auf der Ökowelle segeln, darf beruhigt angenommen werden, dass sich die Luftverschmutzung durch eine Anhebung der Schädlichkeitsgrenzen bald reduzieren lässt.

sds. – Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz beschloss, eine *Umweltschutz-Initiative* zu starten: Mit Tempo 100 auf Autobahnen, Tempo 80 ausserorts und Tempo 50 innerorts soll das Waldsterben bekämpft werden. Die Automobilisten befürchten nun, dass sie mit einer solchen Geschwindigkeitsbeschränkung nie mehr in den Genuss gesunder Waldesruhe kommen werden: Die Anreise

in die noch intakten Wälder würde wesentlich verlängert, womit sich ein entsprechender Ausflug nicht mehr lohne. Wer aber zu Hause bleibt, könne die geplante Autobahnvignette zuwenig nutzen, würde sich diese also nicht leisten. Zu guter Letzt müsste der Bund auf einen weiteren Ausbau der Nationalstrassen auf Grund entfallender Vignette-Einnahmen verzichten. Die dadurch hervorgerufene Arbeitslosigkeit im Baugewerbe wiederum könne doch sicher nicht im Sinne der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz liegen.

spk. – Die *Rothenthurm-Initiative* ist kürzlich mit 162 544 Unterschriften in Bern eingereicht worden. Bundesrat Georges-André Chevallaz (EMD) sieht sich gezwungen, den Waffenzentrum Rothenthurm vor einer Abstimmung über diese Initiative zu bauen. Wie aus gewöhnlich gut unterrichteten Bundeshauskreisen verlautet, soll er deshalb eine passende Schublade für die Aufbewahrung der Unterschriftenlisten zur Verfügung gestellt haben. Vor dem entsprechenden Stahlschrank halten nun Wehrpflichtige einer Spezialeinheit Wache mit scharfer Munition, bis der Waffenzentrum in Betrieb genommen werden kann und einer Volksabstimmung über die Initiative nichts mehr im Wege steht.



Party-Häppchen

«Gehen Sie am letzten Oktoberwochenende auch zur Urne?»
«Aber nein. Ich hasse Kremationen.»

Stimmt's,

dass die Totalrevision der Bundesverfassung in den späten sechziger Jahren in Angriff genommen wurde, der vorläufige Entwurf seit 1977 vorliegt und überhaupt kein Grund dafür besteht, die seit 1874 geltende Verfassung zu verändern, da sich in den letzten hundert Jahren die Zeiten kaum verändert haben?

Wetten, dass

die Lektüre dieses Satzes Ihr Leben kaum verändern wird?

Eidgenössische Wahlen

Wahlkampf-Versprechen werden nur darum nie erfüllt, weil man sonst im nächsten Wahlkampf keine Argumente für seine Wiederwahl mehr hätte.

Herbst-Kalauer

*Wenn die Herbststürme blasen,
ist nicht gut Regenschirmgehen.*

*Wer im Winter Herbstgedichte liest,
ist hoffnungslos der Spätlese erlegen.*

*Wenn die Herbstzeitlose lacht,
ist nicht die Zeit der Tollkirsche.*

*Sobald die Drachen steigen,
sind die Äpfel von den Bäumen
gefallen.*

*Wer sich im Herbst auf die kurzen
Tage freut,
der hatte nie einen
Sommernachtstraum.*

*Wenn die Blätter von den Bäumen
fallen,
schwitzen die Strassenkehrer Tränen.*

*Schneit es schon im Herbst,
so kommt der Winter vom Regen
in die Traufe.*

Der Herbst ist manches Jägers Tod.

Die Nuss

Ohne Genuss
sitzt eine Nuss
im Autobus.
Ob sie das muss?

Ist eine Nuss
nicht gut zu Fuss,
sie reisen muss
im Autobus.

Weil meine Nuss
im Autobus
heut reisen muss,
bin ich im Schuss.

Denn ohne Nuss
im Autobus
hätt' ich Verdruss
beim Reimerguss.

Drum kriegt die Nuss
im Autobus
jetzt einen Kuss
zum guten Schluss.

Wie fähig ist Ronald Reagan?

Als man US-Präsident Ronald Reagan nachwies, dass seine Politik zu einem Anstieg der amerikanischen Armutsrate auf 15 Prozent geführt hat, war er schlicht und ergreifend perplex. Amerikanische Intellektuelle und die liberale Presse lachen nur noch zynisch über Ronald Reagan. Im Auftrag des «Narrenkarrens» reiste Hieronymus Zwiebefisch nach Washington, um sich durch ein Gespräch mit dem US-Präsidenten aus erster Hand über dessen Geisteszustand zu informieren.



Mister President, in letzter Zeit verpatzen Sie immer mehr Ihrer öffentlichen Auftritte, Sie fallen immer häufiger aus der Rolle. Warum?

Ronald Reagan: Die Vorbereitungen zu einem öffentlichen Auftritt sind immer sehr ermüdend. Bis meine getönten Haare von einem flüssigen Haarnetz zu einer Frisur gemacht sind, und bis ich richtig geschminkt bin, dauert es immer sehr lange. Das macht mich nervös.

Bei einem Treffen mit Bürgermeistern kannten Sie den Namen Ihres einzigen schwarzen Ministers nicht, als er Sie begrüßte.

Ronald Reagan: O ja, dass war mir wirklich peinlich.

Während eines Treffens mit dem Papst sind Sie ganz einfach eingeschlafen. Bei einem Staatsbankett in Brasilien wussten Sie nicht, in welchem Land Sie sich gerade befanden. An einer Pressekonferenz konnten Sie sich nicht an den Namen Ihres Hundes erinnern und nannten ihn deshalb einfach «Lassie».

Ronald Reagan: Nebensächlichkeiten, absolute Nebensächlichkeiten, auf die es wirklich nicht ankommt.

Vielleicht. Die Gipfelkonferenz von Williamsburg war aber gewiss keine Nebensächlichkeit. Anstatt sich jedoch auf die Gespräche vorzubereiten, hatten Sie – nach eigener Aussage – am Abend zuvor alle Konferenzpapiere beiseite gelegt, um vor dem Bildschirm «eine Nacht mit Julie Andrews zu verbringen».

Ronald Reagan: Auch ein Mann wie ich und in meiner Position hat Anrecht auf ein Privatleben.

Mister President, es gilt bereits als Spitzenleistung von Ihnen, wenn Sie eine politische oder ökonomische Diskussion mit einer passenden Bemerkung und nicht mit einer Anekdote aus Ihren Tagen in Hollywood beehren.

Ronald Reagan: Tun Sie bitte nicht so, als hätte ich den einfachsten Job von Amerika. Immerhin komme ich in der amerikanischen Presse gut an.

Oh ja. Die «Washington Post» schrieb kürzlich über Sie: «Man lobt ihn für das Gewöhnliche, das einmal als galt, was man von einem Präsidenten erwarten durfte.» Mit andern Worten: Ihre gelegentlich gezeigte Fähigkeit, Fak-

ten zu nennen, wird wie ein Triumph gefeiert.

Ronald Reagan: Wenn man will, kann man immer ein Haar in der Suppe finden. Andere Journalisten behandeln mich in der Presse ganz anders.

An den Pressekonferenzen im Weissen Haus sprechen Sie, Mister President, immer nur von erzielten Kompromissen, ohne deren Einzelheiten erklären zu können. Ein akkreditierter Journalist erzählte mir: «Anfangs waren wir alle überrascht über derartige Dinge, aber nachdem man das zehnte Mal gesagt oder geschrieben hat, dass der Präsident nicht besonders über sein eigenes Programm oder den Zustand der Welt im allgemeinen informiert zu sein scheint, hört man irgendwann auf, es weiter zu sagen oder zu schreiben.»

Ronald Reagan: Es gibt immer Nörgeler. Immerhin bin ich beim Publikum ja sehr beliebt.

Weil von Ihren Werbeberatern jeder Ihrer Auftritte sorgsam choreographiert wird. Und als Schauspieler können Sie ihrem Publikum selbstverständlich immer den Eindruck vermitteln, dass Sie alle Amerikaner, jeden einzelnen, ausserordentlich mögen und lieben. Wenn Sie weggehen, geben Sie durch Ihre Körpersprache zu verstehen: «Mein Gott, ich möchte jetzt wirklich nicht gehen, das ist einer der schrecklichsten Augenblicke meines Lebens.»

Ronald Reagan: Professionalität. Reine Professionalität. Zuerst werfen Sie mir mangelnde Professionalität vor, dann wieder, dass ich überhaupt Professionalität habe.

Mister President, sind Sie eigentlich ein Depp?

Ronald Reagan: Gewiss nicht. Denn schliesslich habe ich ja meine Frau. Aber ohne Julie, sorry, ich meine na, na Nancy, würde ich noch immer in Tierfellen bekleidet und mit der Keule in der Hand herumlaufen. Hahaha.

Damit, Mister President, haben Sie Ihren Geisteszustand klar dargestellt. Ich danke Ihnen für dieses aufschlussreiche Gespräch.

Die im fiktiven Interview dargestellten Fehlleistungen Ronald Reagans sowie seine Ausführungen über den Einfluss seiner Frau auf ihn sind leider nicht erfunden, sondern der Wirklichkeit entnommen. Das Zitat aus der «Washington Post» und eines im Weissen Haus akkreditierten Journalisten entstammen ebenfalls der Wirklichkeit. Es besteht deshalb kein Grund, das Nebi-Abonnement wegen Hieronymus Zwiebefisch abzubestellen, da er für die Entgleisungen des US-Präsidenten keine Verantwortung trägt.

Wie ist das?

Das ist eine verkehrte Welt, sagen wir. Dabei vergessen wir geflissentlich, dass die Welt nicht verkehrt sein kann. Es sind die Menschen, die verkehrt sind.

Falsche Hoffnung

*Das Warten auf den
Postboten
Das Erschrecken
wenn er am Briefkasten
vorbeigeht
Das Entsetzen
nur eine Rechnung
vorzufinden
nicht einmal einen
Schreibebrief
des Steueramtes ...*

Bemerkung

Das eine: Wir leben in einer Welt des grauen, kalten Betons, zumindest in den Städten.

Das andere: Wir leben in einer Demokratie, in einem liberalen Land mit grosszügigen Gesetzen.

Beides scheint manchmal ein Irrtum zu sein.

Da kommt einer und verziert die grauen, kalten Betonwände mit Strichmännchen und anderen Figuren. Es sind keine Schmierereien, sondern höchst gekonnte Spray-Zeichnungen, denen von namhaften Persönlichkeiten Kunst attestiert wurde. Und wer sie gesehen hat, in natura, im Fernsehen oder auf einer Photo, der konnte sich gewiss nicht der Originalität dieser Graffiti entziehen.

Aber auf einer Wand, die dem Bemaler nicht gehört – hier hört offen-

bar auch der Spass jener auf, die Spass daran haben könnten, auch wenn es sich um kahle Wände handelt. Lieber im Beton als in einer heiteren Umgebung leben ...

Da kommt einer und reizt die Leute, macht das, was wir sonst fordern: er zeigt Phantasie und Kreativität. Und schon sind die Geduld und der Spielraum der Demokratie und ihrer Gesetze erschöpft. Der Sprayer, der kein üblicher Sprayer ist, soll «eingelocht» werden, eine längere Freiheitsstrafe droht ihm wie einem Verbrecher. Sogar die Auslieferung wird beantragt ...

Ist das nicht Verhältnisblödsinn? Ist das nicht kleinkariert Zeitgeist? Hat das noch etwas mit Demokratie, Freiheit und Toleranz zu tun? Es gehe um Sachbeschädigung, wird argumentiert. Das heisst mit andern Worten: Schützt die nackten Betonwände!

Wissen

Kamtschatka, Sachalin: zwei geographische Begriffe, die plötzlich über den Bildschirm in unsere Stuben gelangten. Viele haben bisher von Kamtschatka und Sachalin nichts gewusst. Jetzt wissen wir alle: 269 Menschen fanden dort den Tod.

Was wir auch wissen: Unser Wissen ist das des Todes. Überall holt er uns ein. Die Menschen richten es so ein, dass wir ihm nicht mehr entkommen. Der natürliche Tod wird mehr und mehr eine Seltenheit. Schade, dass wir das so schnell vergessen. Wenn wir tot sind, ist es zu spät.

Tierisches
Wenn alles
für die Katze ist,
kommt man leicht
auf den Hund.